

Israel und seine arabischen Nachbarn

Autor(en): **H.H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweifeln möchten. Da richtet er uns auf, läßt uns die Verheißung neu hören und mit neuem Mut und Vertrauen ans Werk gehen.

Wenn wir uns nicht in dies Ringen stellen, das von der Verheißung Gottes geweckt wird, sinken wir in eine Gewohnheitsfrömmigkeit hinab, in der das, was dem Menschen, der der Verheißung gehorcht, Wirklichkeit ist, ein Begriff wird, den man «glaubt».

Aber dies Glauben an Begriffe und Gedanken und Lehren ist keine Kraft, in der Ewigkeit sich uns zeigt, und keine Kraft, die Glauben weckt, die Verkündigung trägt. Eine Christenheit, die durch Jahrzehnte — ja Jahrhunderte — nicht unter dem Glauben an die Verheißung Gottes stand, konnte in den Massen keinen Glauben an diese Verheißung wecken. Steht sie unter der Verheißung, dann wird sie offenen Auges darum ringen, daß sie selbst und alle Christen die Sünden erkennen, in denen sie nicht nur als einzelne, sondern in der Gesellschaft leben.

Dann aber müssen wir auch fragen: Hören «Marxisten» die Verheißung, und gibt es Christen, die sie nicht hören?

Aus: Emil Fuchs: Christliche und marxistische Ethik, 1958

Israel und seine arabischen Nachbarn

Nach dem Buch: «Israel zwischen den Fronten» von Bruno Frei (Europa-Verlag).*

Wie Israel und seine arabischen Nachbarn sich zueinander verhalten — das ist eine Lebensfrage für Israel. Es ist die wichtigste von den vielen Aufgaben und Problemen, die diesem kleinen Land gestellt sind. Die Aufbau- und Bewässerungsprobleme, die Eingliederung der Neueinwanderer, die ethnographischen Verschiedenheiten, Israels Verhältnis zu den Großmächten und den übrigen Staaten in der Welt — das ist alles sehr wichtig und es steht oft viel mehr im Vordergrund als die arabische Frage. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie alle erst in zweiter Linie kommen. Sie werden sich alle lösen, besser oder schlechter — das grundlegende, das Lebensproblem Israels ist sein Verhältnis zu den arabischen Staaten. Und dies nicht erst in der Zukunft oder für den wohl unwahrscheinlichen Fall eines Krieges, sondern schon heute. Denn unwahrscheinlich ist nicht unmöglich und darum fühlt sich Israel heute, im Zeichen der Feindschaft der Araber, als «belagerte Festung». So heißt das Kapitel in dem Buch von Frei, in dem er ausgezeichnet diese Stimmung in Israel wiedergibt.

Dies hat vielfache Wirkungen. Es steigert zwar die Entschlossenheit und Kampfbereitschaft der israelischen Jugend, die härter und kämpferischer geworden ist als ihre Väter es waren, aber es führt leicht auch zu einem übersteigerten Selbstbewußtsein und zu Chauvi-

* Siehe auch die Besprechung im Februarheft der «Neuen Wege».

nismus. Militärische Gesichtspunkte müssen vorangestellt werden: in der Besiedlungspolitik, in der Plazierung und im Aufbau der Kibbuzim, im Straßenbauprogramm, im Staatshaushalt. Bei einem Budget von 4,5 Milliarden israelischen Pfund (etwa 6,5 Milliarden Schweizer Franken) ist eine runde Milliarde dem Sicherheitsministerium reserviert! Es beschwert in der inneren Politik das Verhältnis zu den 273 000 Arabern, die im Lande leben, trotz gutem Willen von beiden Seiten; denn

«naturgemäß ist das jüdisch-arabische Verhältnis im nationalen Maßstab, ob Regierung und Volk es wollen oder nicht, letzten Endes eine Funktion des israelisch-arabischen Verhältnisses im internationalen Maßstab. Da aber herrscht Krieg. Völkerrechtlich befindet sich Israel im Krieg mit allen seinen Nachbarn. Nur ein von der UNO überwachter, äußerst prekärer Waffenstillstand verhindert den Zusammenstoß der Armeen.»

Und in der Außenpolitik hat es von dem ursprünglich vorhandenen festen Willen zur absoluten Neutralität weggeführt zu immer stärkerer Anlehnung — um nicht zu sagen Abhängigkeit — vor allem an die USA und an Frankreich. Ein Umstand, dem der Autor große Schuld beimißt für die Verhärtung der Fronten.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß die allgemein bekannten Streitfragen — das Jordanwasser, die Flüchtlingsfrage, die Grenzzwischenfälle — die Ursache der Spannung sind. Umgekehrt, sie sind deren Folge. Betreffend die *Verteilung des Jordanwassers* gibt Frei eine eingehende Darstellung der hydrologischen Gegebenheiten, der israelischen und der arabischen Argumente betreffend das Anrecht auf das Wasser, und des Planes von Johnston, der als neutraler Außenseiter versuchte, eine Verteilung des Wassers vorzuschlagen, die beiden Teilen gerecht wird. Dieser «Johnston-Plan» wurde von den Technikern aller beteiligten Staaten gutgeheißen, aber nur von der israelischen Regierung ratifiziert. Die arabische Liga lehnte ihn im Jahre 1955 ab, «weil er indirekt eine Anerkennung des Staates Israel bedeute». Daraufhin begannen beide Seiten selbständig vorzugehen (wobei Israel sich an den Johnston-Plan hält) mit dem üblen Ergebnis, daß sich die Spannung von Zeit zu Zeit bis zur Kriegsdrohung steigerte. Es gilt aber eindeutig, was wir schon im Februarheft wörtlich aus dem Buch zitierten: nicht der Streit von Anrainerstaaten um ein internationales Gewässer bildet die Gefahr, sondern daß die arabischen Staaten die Existenz Israels absolut negieren.

In der *Frage der palästinensischen Flüchtlinge* geht Frei bis auf den Ursprung zurück, auf die Massenflucht der Araber Palästinas im Krieg des Jahres 1948. Seit damals steht das Problem der 960 000 registrierten Flüchtlinge dauernd auf der Tagesordnung der UNO-Generalversammlung. Eine einvernehmliche Lösung hat sich bisher als unmöglich erwiesen.

«Die Araber verlangen die Repatriierung der Flüchtlinge und lehnen jede andere Lösung ab. In Erwartung der Rückkehr in die alte Heimat haben die arabischen Führer nicht zugelassen, daß die Lebens- und Unterkunftsbedingungen der Flücht-

linge durch Eingliederung in die Aufnahmeländer normalisiert werden. Das Elend der Flüchtlinge ist für sie ein politisches Druckmittel.

Israel dagegen hält die Repatriierung solange für unmöglich, als die arabischen Führer das Daseinsrecht des jüdischen Staates bestreiten. Die in einem jahrzehntelangen Haß gegen Israel erzogenen Flüchtlinge und deren Kinder müßten zu einer tödlichen Gefahr für die Sicherheit des Staates werden» . . . «Aber nicht genug damit; Israel präsentiert eine Gegenrechnung: 500 000 Juden aus arabischen Ländern seien infolge arabischer Vergeltungsmaßnahmen nach Israel geflohen. Es handle sich also um eine Art Bevölkerungstausch, wie er in der neueren Geschichte mehrfach vorgekommen ist.» Nach israelischer Meinung wäre eine vernünftige Lösung «die wirtschaftliche Eingliederung in den arabischen Aufnahmeländern. Mit den vielen Millionen Dollar, die für das Provisorium der Flüchtlingslager ausgegeben wurden, hätte man die Umschulung und Wiederansiedlung der Flüchtlinge finanzieren können». Im Hinblick auf die zerstörende Wirkung die das permanente Flüchtlingsdasein auf die heranwachsende Generation ausübt, «sei die hartnäckige Weigerung der arabischen Führer über eine konstruktive Lösung des Flüchtlingsproblems zu verhandeln, unverantwortlich, ja unmenschlich.»

Die Haltung der Großmächte zum israelisch-arabischen Konflikt ist offenkundig von politischen Erwägungen beeinflusst. Vielleicht ist es nicht so, wie ein Gewährsmann des Autors meint, daß sie, um ihre Schiedsrichterrolle behalten zu können, an der Aufrechterhaltung der Spannung in diesem Raum interessiert sind, und daß sogar westliche Geheimdienste an der seinerzeitigen Ermordung des verhandlungswilligen Königs Abdullah von Jordanien und seines Unterhändlers, des früheren libanesischen Ministerpräsidenten Riad es Solh, verantwortlich gewesen sein sollen. Sicher aber ist es so, daß die USA und Rußland, da sie auf dem Schachbrett des Nahen Orients gegeneinander um Einfluß ringen, ihr politisches Gewicht nicht für die Befriedung dieses Raumes zur Geltung bringen können. Diese Befriedung wäre wohl möglich, wenn sie es, statt gegeneinander zu ringen, in gleichem Sinne einsetzen könnten. Und noch komplizierter wurde das Schachspiel, seit sich China als dritte Großmacht darin eingeschaltet hat. Die Organisation Shukeirys, des intransigenten und auf den Krieg hinarbeitenden Führers der «palästinensischen Befreiungsbewegung», hat eine ständige Mission in Peking eingerichtet.

Da die Dinge so liegen, kommt jenen Kräften große Bedeutung zu, die von innen heraus, auf beiden Seiten, sich bemühen wollen, an den Abbau der Feindschaft selbst heranzugehen. Sie sind sicher vorhanden, aber es erfordert heute Mut. Darum kommt der Initiative Bourguibas große Bedeutung zu, auch wenn sie vorderhand zu keinem Ergebnis führen konnte. Darum kommt sogar auch der Demonstration eines Privatmannes, wie es der Flug Ebi Natans nach Ägypten war (daß es mehr würde als eine Demonstration, hat er wohl selbst nicht erwartet), große Bedeutung zu und sie wurde mit Recht so sehr beachtet.

Um zu einer Annäherung zu gelangen, fordert Frei von den arabischen Staaten die Anerkennung der staatlichen Existenz Israels, von Israel die Rückkehr zu einer Politik der absoluten Neutralität, das heißt die Lösung seiner einseitigen Bindung an den Westblock. Dann

könnte, meint er, eine gemeinsame Garantie seiner Grenzen von beiden Großmächten gegeben, ihm die Sicherheit geben, die es begreiflicherweise braucht.

Dies scheint eine vernünftige Konzeption. Aber sie hat wohl zur Voraussetzung, daß, nicht nur im Raume des Nahen Ostens, sondern auch in der Beziehung der beiden Großmächte, die Vernunft langsam zu ihrem Recht kommt. Vielleicht darf man es hoffen. H. H.

Ostermarsch 1966

Der diesjährige vierte Ostermarsch, welcher durch die Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung organisiert worden war, marschierte an den Ostertagen von Schaffhausen nach Zürich. Er begann am 9. April in Andelfingen und führte die 350 anfänglichen Teilnehmer durch das prächtige nordzürcherische Bauernland nach Schaffhausen, das kurz vor 19 Uhr erreicht wurde. Diese erste Marschetappe schloß Alfred Rasser verdankenswerterweise durch eine vorzügliche kabarettistische Vorführung ab.

Die Bevölkerung des durchzogenen Landstriches war kurz zuvor durch ein von Gymnasiallehrer Dr. Siegrist präsiertes Komitee, das dem Schweizerischen Aufklärungsdienst (SAD) nahesteht und von Offizieren getragen wird, mit dem Namen: «Vereinigung für eine starke Landesverteidigung», sogenannt aufgeklärt worden. Diese will «ausländischen Manifestationen auf Schweizerboden entgegentreten» und fordert «eine starke Landesverteidigung als Grundlage unserer friedlichen Neutralitätspolitik». Zugleich werden die Organisatoren und Teilnehmer am Ostermarsch als Kommunisten angeschwärzt. Mit besonderer Genugtuung wies die Vereinigung darauf hin, daß «die Ostermärsche in der Schweiz und im Ausland von der kommunistischen Propaganda massiv unterstützt werden. In den kommunistischen Staaten sind Ostermärsche verboten», als ob das Schweizerische Ostermarschkomitee dafür verantwortlich wäre! Diese Vereinigung schickte Schulkinder und Jugendliche mit Lärminstrumenten, primitiv aufgemachten und beschrifteten Plakaten auf die Straße, welche in zwei Dörfern den Durchzug des Ostermarsches zu behindern suchten. Die Veranstalter des Ostermarsches konnten ihren Gegnern für ihre billige Propaganda nur dankbar sein, weil diese die Dorfbewohner in Mengen an die Straße lockte. Gewiß wurden manche von ihnen vom ruhig dahinziehenden Zug der Ostermarschierer und ihrer Transparente beeindruckt.

Eine Begrüßungskundgebung auf dem Platz in Schaffhausen wurde von den Jungkatholiken durch Lautsprechermusik und eine Kurzansprache ähnlichen Inhaltes, wie diesen die Plakate des vorerwähnten Offizierskomitees aufwies, gestört, wobei zugleich auf die Versammelten aus einem Hause Rauchbomben geworfen wurden.